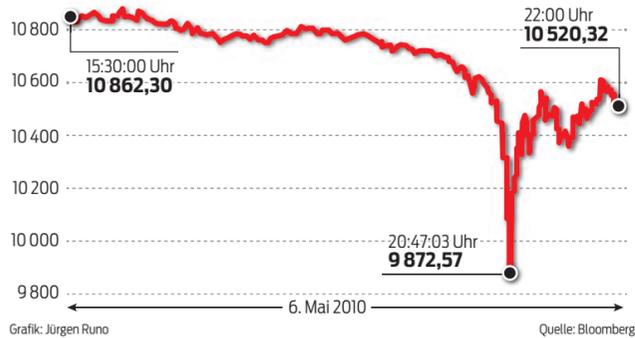


Digitale Welt

So verändert Digitalisierung unsere Wirtschaft



Historischer Einbruch des Dow-Jones-Index am 6. Mai 2010



Durch eine Manipulation des Marktes ist am 6. Mai 2010 der Kurs des Dow Jones binnen Minuten um über 600 Punkte gefallen.

„Hochfrequenzhandel ist eine Schweinerei“

Der Handel an den Finanzmärkten verläuft rasant. Experten kritisieren das scharf.

Unser Leser
Michael Lohse
aus Braunschweig fragt:

Ist die Geschwindigkeit an den Finanzmärkten überhaupt noch durch Menschen beherrschbar beziehungsweise überschaubar?

Die Antwort recherchierte
Katharina Vössing

Braunschweig. Das Tempo an den Börsen ist rasant. Aktien im Wert von über sechs Milliarden Euro hat allein die Frankfurter Wertpapierbörse im vergangenen Monat im Schnitt umgesetzt, täglich. Dieses Volumen zu bewältigen, wäre ohne Maschinen unmöglich. Nach Angaben der Deutschen Börse AG werden über 90 Prozent des gesamten Aktienhandels an allen deutschen Börsen auf dem vollelektronischen Handelsplatz Xetra abgewickelt – täglich sind das rund eine Million Geschäfte, jedes von ihnen dauert den Bruchteil eines Wimpernschlags.

Während dieser 300 Millisekunden dauert, reichen im Xetra-Handel lediglich 0,49 Millisekunden, bis ein Geschäft zwischen zwei Handelsteilnehmern ausgeführt wurde. Im Hochfrequenzhandel, der rund 25 Prozent am Xetra-Handel ausmacht, lassen sich laut Deutscher Börse AG sogar Werte von 0,25 Millisekunden erreichen. Da ist die Frage unseres Lesers nach der Überschaubarkeit des Finanzsystems berechtigt.

In der Kritik steht insbesondere der Hochfrequenzhandel. Dabei werden Wertpapiertransaktionen von zunehmend eigenständig handelnden, und sehr schnellen Hochleistungscomputern mit Hilfe von Algorithmen – also eindeutig festgelegten Folgen von Anweisungen – ausgeführt. Während Befürworter des Hochfrequenzhandels betonen, dass er die Liquidität im Handel mit Wertpapieren erhöhe und zu einer Verbesserung der Preisqualität an den Märkten führe, kritisieren ihn andere als unzulässig. Zu letzteren gehört auch Markus Spiwoks,

Wirtschaftsprofessor an der Ostfalia-Hochschule. Er erklärt das so: „Wenn ein Anbieter bereit ist, eine Aktie für 38 Euro zu verkaufen und ein Käufer bereit ist 40 Euro zu bezahlen, dann würden sich beide bei 39 Euro treffen. Der Hochfrequenzhandel setzt dieses Prinzip aber aus.“ Banken, die Hochfrequenzhandel betreiben, schalteten sich dazwischen. Sie kauften die Aktie für 38 Euro und verkauften sie für 40 Euro weiter. „Sie schöpfen die Differenz zwischen Angebot und Nachfrage ab, so dass der Käufer einen höheren Preis zahlen muss und der Verkäufer einen niedrigeren erzielt.“ Gewinner sei die Bank, die sich zwischenschaltet. „Das Problem ist, dass sich Teile der Finanzwirtschaft einen Vorteil verschaffen, sie fressen sich an unserem Geld fett.“ Der Hochfrequenzhandel sei eine Schweinerei.

Die Tücken dieses schnellen Handels zeigte der sogenannte „Flash Crash“ der US-Leitindex Dow Jones. Dabei lösten sich im Mai 2010 durch einen blitzschlagartigen Kurseinbruch binnen Minuten fast eine Billion Dollar an Marktwert in Luft auf. Einen Großteil der Verluste konnte der Index allerdings schnell wieder gutmachen. Dahinter soll eine betrügerische Marktmanipulation gesteckt haben, die durch ein automatisiertes Handelsprogramm möglich wurde. Einem 36 Jahre alten Briten wird derzeit vorgeworfen, mitschuldig an diesem Kurseinbruch gewesen zu sein.

Spiwoks sagt: „Das vernünftigste wäre, den Hochfrequenzhandel zu verbieten.“ Die Handelsalgorithmen müssten zwar der Aufsichtsbehörde gemeldet werden, um einen Missbrauch zu vermeiden. In der Praxis ließe sich aber kaum überprüfen, welche Algorithmen zur Anwendung kommen. Einschränkungen gibt es dennoch. In Deutschland gilt seit 2013 das Hochfrequenzhandelsgesetz. Händler müssen seitdem die Erlaubnis für einen Hochfrequenzhandel einholen und auch weiteren Anforderungen erfüllen. Auch an den Börsen gibt es Sicherheitsmaßnahmen. Allerdings sind Börsen auch in hohem Maß am Hochfrequenzhandel interessiert, da sie daran gut verdienen.

Bezahlen mit einem Klick

Online-Dienste wie Paypal wollen das Leben erleichtern, bergen aber auch Risiken.

Von Katharina Vössing

Braunschweig. Überweisung, Lastschrift und Kreditkarte ade – Wer Schuhe, Modelleisenbahn-Zubehör oder Bücher im Internet bezahlen will, braucht dafür keine Bank mehr. Immer mehr Kunden begleichen Rechnungen über den Online-Dienstleister Paypal. Das Unternehmen, das vor der Jahrtausendwende im kalifornischen Palo Alto gegründet wurde, hat den Banken bei der Suche nach der Antwort auf die Digitalisierung ein Schnippchen geschlagen.

Nach eigenen Angaben hat Paypal mehr als 230 Millionen Mitgliedskonten in 193 Nationen und 25 Währungen. Im vierten Quartal des vergangenen Jahres sind laut Statistikportal Statista über Paypal weltweit Transaktionen in Höhe von 64,3 Milliarden Dollar abgewickelt worden.

Das Geschäft ist rasant gestiegen, hat sich im Vergleich zu 2010 mehr als verdoppelt. Das ist ein Milliardengeschäft auch in Bezug auf den Umsatz des Unternehmens, das 2002 für 1,5 Milliarden Euro von Ebay gekauft wurde und im dritten Quartal dieses Jahres als Erfolgsbringer wieder auf eigene Füße gestellt werden soll. Im Schlussquartal 2014 machte Paypal 2,16 Milliarden Dollar Umsatz. Dieser Umsatz geht natürlich an regionalen Instituten mit ihren Angeboten vorbei.

Norman Lies, Sprecher der Volksbank Braunschweig-Wolfsburg, sagt: „Die Vielzahl alternativer Bezahlmethoden im Wettbewerb nagt natürlich an den Margen der Banken, vorrangig im Privatkundengeschäft.“ Der Zahlungsverkehr sei stärker umkämpft als vor einigen Jahren. Bedroht sei er allerdings nicht.

Letzteres sieht auch Christoph Schulz so. Der Vorstandsvorsitzende der Braunschweigischen Landessparkasse sagt: „Wir sehen durch Bezahlmethoden wie Paypal weniger Kannibalisierungseffekte zum klassischen Zahlungsverkehr, da es sich um einen zusätzlichen Markt handelt. Aber: an dieser Entwicklung hat die Kreditwirtschaft nicht partizipiert!“

Dabei hat auch die Kreditwirtschaft eine Antwort auf das schnelle Bezahlen im Internet entwickelt. Bei den Sparkassen, Volksbanken oder der Postbank heißt das GiroPay. Über 1500 Banken und Sparkassen nehmen daran teil. Registrierungs- und Anmeldeprozesse fallen weg. Der Kunde gelangt direkt zum Online-Banking seines Kreditinstituts.

Wer online einkauft, bekommt allerdings oft nicht GiroPay zur Auswahl, sondern die US-amerikanische Variante. Paypal schwimmt auf der Welle des Erfolgs. Nach einer Erhebung des Strategieberaters E-Commerce Center Köln bezahlten von 2040 Online-Einkäufern 23,9 Prozent oder 488 Personen per Paypal, aber nur 0,3 Prozent, also 6 Kunden, mit GiroPay.

Ob GiroPay oder Paypal – für den Kunden ist vor allem entscheidend, dass sein Geld sicher da ankommt, wo es hin soll. Marc-Peter Zimmermann, der bei der



Mit dem System „Paypal“ werden Kunden über ihr Smartphone automatisch in Läden erkannt. Bezahlt werden kann dann auch gleich über Telefon.

Foto: Tim Brakemeier/dpa



„Wenn es um persönliche Beratung geht, bleiben die Filialen unverzichtbar. Wir setzen weiter auf die Präsenz in der Fläche.“

Alexandra von der Brelje, Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg

Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg für Online-Zahlungsdienste verantwortlich ist, sagt: „Bei Online-Bezahlmethoden steht der Komfort im Vordergrund, das geht jedoch häufig zulasten der Sicherheit.“

Der Kunde wisse in der Regel nicht, was hinter den Kulissen mit den Daten passiere, welche Daten vielleicht an Dritte weitergegeben werden. Problematisch werde es vor allem, wenn ein Online-Bezahlmethod seinen Sitz im Ausland habe. „In Deutschland gelten hohe Sicherheitsstandards, und der Verbraucherschutz hat einen hohen Stellenwert – im ganzen wesentlich strenger als etwa in England“, sagt Zimmermann.

Es sei wichtig, dass sich der Kunde vor der Nutzung detailliert über die Bedingungen des Anbieters informiere. Das sei aufwendig und stehe in der Regel dem „schnell und einfach“ gegenüber, mit dem die Online-Bezahlmethoden werben.

Paypal hat seit 2007 eine Banklizenz in Europa und unterliegt der Regulierung durch die luxemburgische Bankaufsicht CSSF. Um die Dienste des Unternehmens nutzen zu können, müssen Kunden ein virtuelles Konto bei Paypal einrichten und der Firma entweder eine Einzugsermächtigung zum Bankkonto geben oder

WÖRTERBUCH DER DIGITALISIERUNG

Dow Jones: Der Dow Jones Industrial Average ist ein amerikanischer Aktienindex. Er setzt sich aus den 30 größten US-Unternehmen zusammen.

Ebay: In dem weltweit größten Internetauktionshaus er- und versteigern derzeit 276 Millionen Menschen online Gegenstände aller Art. Ebay machte damit einen Umsatz von 4,45 Milliarden Dollar.

GiroPay: Hiermit gemeint ist ein Bezahlverfahren, das auf dem Online-Banking basiert. Girokonten-Inhaber können damit direkt im Internet bezahlen.

Hochfrequenzhandel: Hoher Umsatz, kurze Haltefristen von Wertpapieren – das ist der Hochfrequenzhandel. Betrieben wird er meist computergesteuert, diese handeln mit den Aktien bis in den Mikrosekundenbereich.

Paypal: Mit einem Paypal-Konto kann im Netz bezahlt werden. 230 Millionen Menschen nutzen dies.

Xetra: So wird das elektronische Handelssystem der Deutschen Börse bezeichnet. Deren Preise sind Basis zur Berechnung des deutschen Aktienindex Dax.

Geld einzahlen. Beim Kauf übernimmt Paypal die Zahlungsabwicklung und transferiert das Geld auf das Konto des Händlers. Paypal gilt als sicheres Zahlungsmittel, weil der Kunde dem Online-Händler keine Bankdaten übergeben muss und Käuferschutz hat. Allerdings bestimmt Paypal die Richtlinien dafür.

Bei GiroPay wird der Kunde online vom Händler zur Bank weitergeleitet. Die Zahlung erfolgt über das eigene Online-Banking, Daten werden nicht an den Händler weitergegeben. Langfristig, sagt Zimmermann von der Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg, müsse es das Ziel sein, die Standards so zu verbessern, das neben allem Komfort auch die nötige Sicherheit gewährleistet ist. Schließlich müsse auch der lokale und regionale Handel davon überzeugt werden, diese Online-Bezahlmethoden ihren Kunden zur Verfügung zu stellen. In Deutschland gebe es 35 Millionen potenzielle GiroPay-Kunden.

Doch verdrängt das Internet die Bankfilialen bald aus unseren Städten und Dörfern? Die Braunschweigische Landessparkasse etwa hat einige Filialen bereits geschlossen, andere führt sie als Finanzcenter mit der Öffentlichen Versicherung Braunschweig weiter. Christoph Schulz von der

Braunschweigischen Landessparkasse sagt: „Wir werden weiterhin enorm in den Online-Bereich investieren, um unseren Kunden dort zu begegnen, wo sie unterwegs sind.“ Auch Michael Doring, Vorstandsvorsitzender der Öffentlichen Versicherung Braunschweig hatte im Interview mit unserer Zeitung gesagt: „Wir müssen die Nähe zum Kunden neu definieren. Nähe heißt auch, über die Neuen Medien dem Kunden nahe zu sein, und mit ihm jederzeit kommunizieren zu können.“

Lebensbezogen, sagt Schulz, werde es immer wieder Anlässe geben, bei denen „das persönliche Gespräch durch keine Technik zu ersetzen ist.“

Das sieht auch Alexandra von der Brelje von der Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg so: „Wenn es um persönliche Beratung geht, bleiben die Filialen unverzichtbar. Wir setzen weiter auf die Präsenz in der Fläche.“

In der nächsten Folge lesen Sie

Die Digitalisierung bringt die permanente Erreichbarkeit mit sich. Manche Mitarbeiter verlieren das Abschalten von der Arbeit, persönliche Gespräche sind selten.